

3. Advent 2015

Lesung: Philipper 4,4-7

Evangelium: Lukas 3,10-18)

“Unter allen Menschen, die je von einer Frau geboren wurden, hat es keinen Größeren gegeben als Johannes den Täufer“, so sagt Jesus einmal. Johannes war der Größte!

Liebe Schwestern und Brüder!

Ausgerechnet Johannes! Der so grob sein konnte; der so hart und undiplomatisch mit seinen Zuhörern umging; der die Pharisäer und Schriftgelehrten als „Schlangenbrut“ beschimpfte und sich am Ende um Kopf und Kragen redete – weil ihn die so gern bemühte „Lebenswirklichkeit heutiger Menschen“ herzlich wenig beeindruckte.

Waren Johannes der Täufer und Jesus von Nazareth nicht grundverschieden? (Ich werde darauf gleich noch einmal zurückkommen.)

Offenbar mochte Jesus die Leidenschaft des Johannes. Und Jesus mochte offenbar, dass der Täufer die Menschen ernst nahm. Dass Johannes Gott ernst nahm.

Und wohl deshalb beginnt Jesus sein öffentliches Auftreten genau dort: am Jordan, bei Johannes. Zunächst unerkannt, aber ganz bewusst mischt sich Jesus unter jene Menschen, die ihr Leben ändern wollen. Ganz bewusst solidarisiert er sich mit jenen, die spüren: So kann ich nicht weiterleben. Ich möchte mein Leben besser ausrichten. Jesus, der selbst nicht der Umkehr bedarf, er identifiziert mit jenen, die sich nicht einrichten, sondern aufbrechen.

Und so wird er – inmitten der Menschen, die bei Johannes Schlange stehen und ihm zuhören – auch die Frage der Menschen mitbekommen haben: „Was sollen wir tun?“

Erstaunlich: Ausgerechnet Johannes, der sonst so grob und heftig Himmel und Erde beschwört – ausgerechnet Johannes gibt sich plötzlich so sanft und zugewandt. Er gibt quasi kleine Tipps und

konkrete Hinweise für den Alltag. Er schlägt den Zöllnern, den Soldaten, den vielen unterschiedlichen Bußwilligen schlicht und einfach das Machbare, das Realistische vor. „Wer zwei Gewänder hat, der gebe eines davon dem, der keines hat.“ – „Ihr Soldaten, begnügt euch mit eurem Sold.“ – „Ihr Zöllner, nehmt nicht mehr als festgesetzt ist.“ Als Menschen, die es ernst meinen, müssen wir nicht die Welt auf den Kopf stellen, sondern erst einmal einfach nur da präsent und aufmerksam sein, wo wir hingestellt sind – solidarisch, korrekt, bescheiden. Aber das mit ganzem Herzen.

Die beiden Beispiele (Gewand abgeben, Brot teilen) weisen schon hin auf die sieben „Werke der Barmherzigkeit“: Nackte bekleiden und Hungernde speisen (vgl. GL 29,3). Papst Franziskus lädt zum „Jahr der Barmherzigkeit“ ein, diese „Werke der Barmherzigkeit“ neu zu entdecken, auf Gottes Barmherzigkeit mit eigener Barmherzigkeit (mir selbst und den Mitmenschen gegenüber) zu reagieren. Aktuell etwa: „Fremde beherbergen“.

Barmherzigkeit, die beanspruchen wir gern für uns selbst. Nachsicht, Geduld – die fordern wir für uns ein. „Wir werden unsere Art zu leben, nicht aufgeben!“ Dieser so oft gehörte Slogan nach dem Attentat von Paris spricht für sich. „*Wir* bewegen uns nicht.“ Bevor wir „unsere Art zu leben“ aufgeben, bauen wir eher Grenzzäune und lassen Flüchtlinge im Mittelmeer absaufen. Wir reden von Menschenrechten, wie es gerade passt.

- Zur Erinnerung: Die leibliche und seelische Unversehrtheit des Menschen ist ein Menschenrecht.
- Kein Menschenrecht ist, im Wohlstand und Überfluss zu leben und in Ruhe gelassen zu werden.

Das ist Wunschdenken, sei es aus Hartherzigkeit oder aus Gedankenlosigkeit. – Wie heute Morgen (in der Tageszeitung) ein Lokalpolitiker zitiert wird: „Wenn wir nicht bald eine Zugangssperre für Flüchtlinge hinbekommen, dann wird auch in Dülmen nichts mehr so bleiben wie es ist.“

„Dann wird auch in Dülmen nichts mehr so bleiben wie es ist.“ – Für diesen Satz würde Johannes der Täufer uns auslachen. Und Jesus würde weinen. (Da liegt übrigens zwischen den beiden ein Unterschied, von dem ich vorhin sprach!)

- Damit *nicht* alles bleibt wie es ist, ruft der Täufer zur Umkehr.
- Damit *nicht* alles bleibt wie es ist, ruft Paulus uns in der heutigen zweiten Lesung zu: „Eure Güte werde allen Menschen bekannt!“
- Damit *nicht* alles so bleibt wie es ist, kommt der, der die Spreu vom Weizen trennen wird, der uns mit den Worten vom nie erlöschenden Feuer sicher nicht unterhalten will, sondern aufrüttelt.

(Der übrigens niemals gesagt hat „Gott liebt dich so wie du bist!“ in dem banalen Sinn von „Es ist schon alles okay!“ – Sondern der einmal sagte: „Ich will, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt, und dass eure Frucht bleibt!“ – Von den allerersten Worten Jesu „Die Zeit ist erfüllt ... Kehrt um und glaubt an das Evangelium“ bis zum letzten Zwiegespräch mit dem Schächer am Kreuz lautet der Ruf Jesu: Mensch, bewege dich; ändere dich; in dir steckt mehr an Potential und Ressource und auch Korrektiv als du glaubst.)

Ich bin manchmal sprachlos, wie gedankenlos und egoistisch selbst gut Situierte (und auch ältere Menschen) sich herausreden und ihre Möglichkeiten, etwa Flüchtlingen zu helfen, herunterspielen.

Am Sonntagnachmittag werden in der Geistlichen Stunde um 17.00 Uhr in St. Viktor Menschen aus Dülmen Rede und Antwort stehen, die einen Flüchtling in ihre Wohnung aufgenommen haben.

„Was sollen wir tun?“ – so fragen die Menschen im heutigen Evangelium den Täufer. Dieser gibt keine pauschale Auskunft. Es gibt kein Patentrezept. Er gibt jedem einen persönlichen Rat. „Was sollen wir tun?“ Zunächst: Uns prüfen. – Und dann: Handeln! Konsequenz, spürbar, Freudig, getragen vom Gebet, wie Paulus rät.

Nur Mut!

Amen.